

Geschichte des Dorfes Bierden fundmäßig bis ins 10. Jahrhundert zurückverfolgen.

D. Schünemann

### Ein Spitzgraben in der Altstadt von Verden (Aller)

Mit 1 Tafel

Auf dem Hof des Domgymnasiums in Verden konnte Studienrat U. Heindinger im Sommer 1962 Reste eines frühgeschichtlichen Spitzgrabens feststellen, der beim Baum eines großen Öltanks rechtwinklig angeschnitten worden war. Vom Unterzeichneten wurden unter Mitwirkung von Herrn H. Oldenburg, Verden, binnen 48 Stunden die notwendigen Vermessungen und Fotografien angefertigt, da am übernächsten Tage die Baugrube bereits ausgemert werden sollte

Es ergaben sich folgende Befunde:

Der Spitzgraben hat eine obere Breite von etwa 7,50 m bei einer Tiefe von etwa 3 m, bezogen auf die alte Oberfläche. Er verläuft hier von Westsüdwest nach Ostnordost. Die Baugrube hatte außerdem einen 5,60 m tiefen und über 20 m breiten Sohlgraben angeschnitten, der als äußerer mittelalterlicher Stadtgraben identifiziert werden konnte. Auf der Stadtseite hingegen war dem Spitzgraben ein etwas über 2 m tiefer, ehemals wasserführender, mittelalterlicher Stadtgraben vorgelagert. Diese beiden spätmittelalterlichen Befestigungsgräben sind in einem auf den Meter genauen Festungsplan „schwedischer Ingenieurstruppen“ aus dem 17. Jahrhundert eingezeichnet. Zwischen beiden Stadtgräben ist ein Wall eingetragen, der den Spitzgraben, der von klassischer Form ist, jahrhundertlang genau an dieser Stelle überlagerte. Daher kann der Spitzgraben auf keinen Fall zu dem spätmittelalterlichen Grabensystem gehören.

Aus dem Einfallswinkel der Zufüllschichten kann leider nicht sicher geschlossen werden, wo die Feindseite dieses Spitzgrabens war. Auch eine Palisadenreihe zwischen Spitzgraben und äußerem Stadtgraben (Taf. 1 siehe Pfeil), etwa 1,40 m tief in die alte Oberfläche eingelassen, trägt nicht zur Klärung bei. Diese Palisaden würden — falls überhaupt zugehörig — die Berme auf 0,60 m einengen. Eine solche Bauweise wäre zwar nicht unmöglich, aber doch höchst selten.

Da die Feindseite bislang nicht sicher erschließbar ist, gibt es für den weiteren Verlauf des Spitzgrabens im Gelände zwei Möglichkeiten: entweder läuft er in östlicher Richtung — etwas einbiegend — weiter, oder der Spitzgraben biegt bald nach Norden ein und umzieht den nahen Dom. Im letzteren Falle dürfte es sich um die von C. Schuchhardt am Dom vermutete karolingische „curtis“ handeln. Im ersteren Falle würde es sich um einen Wallgraben handeln, der von der frühgeschichtlichen „Alten Burg“ (8.—10. Jh.) nach Art der Vorbogen der Werla um 700 m vorgelagert wäre (vgl. Situationsplan

der „Alten Burg“, Schünemann, „Die alte Burg in Verden“, Die Kunde, 1960, S. 93—116, Tafel 1.

Gegenwärtig bleibt nur die Hoffnung, daß eines Tages ein günstiger Schnitt gelegentlich geplanter Straßenbauten die Frage der Linienführung beantworten kann und die Möglichkeit zu datierenden Funden ergibt.

D. Schünemann

## Untersuchungen an einer slawischen Siedlung im Stadtkern Dannenberg (Elbe)

Mit 3 Abbildungen

Im September 1962 wurde in Dannenberg mit dem Bau eines Busbahnhofs begonnen, dabei wurde die Straße „Schloßgraben“ um 15 m zum Amtsberg hin erweitert. Da das Gelände der Amtsberggärten tiefer als die Straße lag, mußte eine Aufschüttung von 2 bis 3 m vorgenommen werden, die von einer Mauer gestützt werden sollte (Abb. 1). Dafür war ein Aushub von etwa 70 m Länge und 1 m Tiefe erforderlich. Für 5 Fundamentgruben stieß man allerdings bis auf eine Sandschicht in 2,50—3,00 m Tiefe vor.

Im Aushub für die Stützmauer (I—IV) (Abb. 1) fanden sich viele mittelalterliche und slawische Scherben. Das Profil des Grabens ließ eine Brandschicht von spätmittelalterlichen Häusern erkennen, unter denen jeweils eine 10—20 cm starke Sandschicht lag. Darunter folgte eine dunkle, fette Kulturschicht mit Tierknochen und mittelalterlichen Scherben, die in der unteren Zone von slawischer Keramik verdrängt wurden. Außerdem zeigten sich in der mittelalterlichen und slawischen Siedlungsschicht Balken, Bohlen, Pfähle und andere Holzreste, deren Funktion aber wegen des geringen Ausschnittes nicht gedeutet werden konnte. Diese Beobachtungen konnten in einem kleinen Suchgraben (S) bestätigt und ergänzt werden mit dem Unterschied, daß nach Süden die einzelnen Schichten schwächer wurden und die sterile Sandschicht hier schon etwa bei 1,50 m Tiefe beginnt. In der slawischen Schicht fanden sich außer Scherben geringe Eisenreste und ein kleiner Knochenpfriem.

Bedeutungsvoll in diesem Zusammenhang erschien ein Bericht aus dem Jahre 1955; beim Bau der Kanalisation wäre ein Knüppeldamm mit einer Zugbrücke in Höhe der heutigen Straße „Schloßgraben“ und des Weges zum Amtsberg entdeckt worden. Daraus müßte gefolgert werden, daß die im Stützmauergraben des Busbahnhofs erkannten mittelalterlichen und slawischen Siedlungsreste sich jenseits des Grabens im Bereich der alten Burg befanden oder allenfalls über dem ehemaligen burgseitigen Rand des Schloßgrabens. Auf Grund dieser Überlegungen wurden im Herbst 1963 eine Untersuchung des Amtsgartens zwischen Busbahnhof und Amtsberg vorgenommen. Soweit es Bäume, Sträucher und Zäune erlaubten, wurden drei Schnitte vom Stützmauergraben bis in den Abhang des Amtsberges hinein gelegt (Abb. 1). Die Schnitte hatten an der Oberkante jeweils eine Breite von 2 m und waren ins-